

zeichnet wurden. Dies war im Jahre 1462, und seit jener Zeit ist der Besitzstand der Republik im großen ganzen unverändert geblieben.

Den Päpsten mußte der kleine Freistaat, der wie eine Insel inmitten päpstlichen Besitzes lag, ein Dorn im Auge sein. Vorwände aller Art dienten zu dem Versuch, dem kleinen freien Staatswesen ein Ende zu machen und das Gebiet dem Kirchenstaat einzuverleiben, — Versuche, die sich in jedem Jahrhundert bis hinein in die neueste Zeit wiederholten.

Da erschien — 1797 — Bonaparte in der Lombardei, und die Schlachten, die den Namen des jungen Generals so rasch berühmt machten, fegten alles hinweg, was sich an selbständigen Staatsgebilden in der Po-Ebene bis dahin behauptet hatte. Die Cisalpinische Republik verschlang alles, von Mailand bis hinab nach Rimini, — nur nicht San Marino. Eine Laune des Generals Bonaparte war seine Rettung. Er sendet den berühmten Physiker Monge nach San Marino und läßt die kleine Republik seiner Freundschaft und seiner Bewunderung versichern, ja, er bietet ihr sogar eine Erweiterung ihrer Grenzen an. Der Große Rat war klug genug, dieses Anerbieten dankend abzulehnen. Bonaparte aber bewahrte der kleinen Republik sein Wohlwollen auch dann noch, als er Kaiser geworden war und Europa unter seinen Anhang verteilte. Als ihm vorgeschlagen wurde, San Marino dem neugeschaffenen Königreich Italien einzufügen, wies er den Gedanken ohne weiteres zurück. San Marino — meinte er scherzend — müsse doch als republikanisches Warenmuster erhalten bleiben!

Napoleon III. folgte diesem Beispiel, als er sich in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der wiederum vom

Papst bedrängten Republik annahm und sie gegen die Anschläge des Vatikans schützte. Und als zehn Jahre später — in den Kämpfen um Italiens Einheit — die piemontesischen Truppen Umbrien besetzten und sich San Marino näherten, schloß Napoleon mit der kleinen Republik einen Schutz- und Freundschaftsvertrag ab, — eine Geste, die ihre Wirkung nicht verfehlte und San Marino vor dem Schicksal der übrigen einst selbständigen Staaten bewahrte. Mit dem geeinten Italien kam 1862 ein „Freundschafts- und Handelsvertrag“ zustande, durch den die Unabhängigkeit San Marinos ausdrücklich anerkannt wurde und der — inzwischen mehrfach erneuert — noch heute den *Modus vivendi* zwischen den beiden „Mächten“ bildet. Alles in allem: Glückszufälle, Freiheitsliebe und ein tapferes Festhalten an der Ueberlieferung, das Wohlwollen fremder Mächte und nicht zuletzt wohl die Kleinheit des Landes, die eine ernstere Aktion nicht der Mühe wert erscheinen ließ, haben zusammengewirkt, um dem Ländchen seine Unabhängigkeit bis zum heutigen Tage zu erhalten.

Wie eine Insel im Weltmeer — unberührt von den Stürmen und Strömungen der Zeit — mutet heute diese Stadt und dieses Ländchen an, in dem es weder eine Zeitung noch ein Kino gibt. Nurverhallend dringt der Lärm der Welt an die Felswände des Monte Titano, und mit der Ruhe unbeteiligter Zuschauer gehen Bürger wie Landleute ihren Geschäften nach. Obst- und Weinbau sind neben Viehzucht die Haupterwerbsquellen des Landes. Der Muskateller von San Marino ist berühmt. Getreide, das der steinige Boden nicht in genügender Menge hervorbringt, muß von Italien eingeführt werden. In der Stadt selbst steht das Steinmetz-Handwerk —